Sonderabdruck aus dem „Bund der Landwirte", Berlin, Nr. 33 und 34
vom 7. und 14. August 1915.

Die Lehren Gustav Ruhlands

als Grundlage für unsere Volksernährung und Wirtschaftspolitik

Vortrag

von Georg Sturm-Berlin

Gehalten am 10. Mai 1915 im Konservativen Verein zu Berlin

Der Vortrag wird in einer Gesamtauflage von 250 000 Exemplaren verbreitet

---

Berlin 1915

Gedruckt in der Buchdruckerei der „Deutschen Tageszeitung" A.-G.

Sonderabdruck aus dem „Bund der Landwirte", Berlin, Nr. 33 und 34
vom 7. und 14. August 1915.

Die Lehren Gustav Ruhlands

als Grundlage für unsere Volksernährung und Wirtschaftspolitik

Vortrag

von Georg Sturm-Berlin

Gehalten am 10. Mai 1915 im Konservativen Verein zu Berlin

Der Vortrag wird in einer Gesamtauflage von 250 000 Exemplaren verbreitet

---

Berlin 1915

Gedruckt in der Buchdruckerei der „Deutschen Tageszeitung" A.-G.

Am 11. Juni 1915, dem 55. Geburtstag von weiland Professor Dr. Gustav Ruhland, hat sich in Berlin die **„Ruhland-Gesellschaft“** gegründet, deren Zweck es ist, die gewaltige Gedankenwelt des Verewigten der Gesamtheit unseres Volkes zu übermitteln. Der Vorsitzende der Gesellschaft ist Graf Dohna, Potsdam, Moltkestraße 21; Anträge wegen Beitritt zur Gesellschaft sind an Herrn Verleger Georg Sturm, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 246, zu richten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für das Jahr M. 5.

Gleichzeitig benachrichtigen wir die Freunde und Verehrer Ruhlands davon, daß voraussichtlich noch vor Ablauf des Jahres 1915 sein Lebenswerk, das **„System der politischen Oekonomie“**, in verbesserter, verkürzter und verbilligter Gestalt, bereichert durch das im literarischen Nachlaß des Verstorbenen gefundene Material, in zwei stattlichen Bänden in **Neuausgabe** im Verlag von Wilhelm Ißleib, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 119—120, erscheinen wird; das gebundene Exemplar dürfte etwa 18 M., das ungebundene etwa 15 M. kosten. Bestellungen nimmt der Verlag schon jetzt entgegen.

Am 10. Mai 1915 hielt in einer wohlgelungenen Versammlung des Konservativen Vereins in Berlin Herr Verleger Georg Sturm, Berlin, einen vortrefflichen Vortrag, der überaus großen Anklang und Beifall bei den Erschienenen gefunden hat. Wir glauben es dem Andenken an den verewigten Mitkämpfer unseres Bundes schuldig zu sein und unseren Freunden eine besondere Freude damit zu machen, wenn wir die prächtigen, sehr dankenswerten Ausführungen hier in der Beilage zu unserem Bundesblatt im Wortlaute wiedergeben.

„Die ernste Zeit, die Deutschland seit dem August des Vorjahres durchlebt, hat in ihren Begleiterscheinungen unzweifelhaft auch manches Gute. Dazu rechne ich, daß wir jetzt anfangen, uns weit mehr als früher in vorurteilsloser Art an die Beschäftigung mit ernsten Fragen zu gewöhnen — mit Fragen, die unsere Lebensinteressen berühren, die aber unter der früheren leidenschaftlichen Einseitigkeit der Erörterung unser Volk mehr getrennt als geeint haben. Daß wir anfangen die Dinge zu betrachten, über sie nachzudenken, um sie anders zu sehen wie früher, möglichst so, wie sie wirklich sind. Daß jeder das, was seinen bisherigen Lebensinhalt ausmachte, nachprüft, sich Rechenschaft gibt über sein persönliches Handeln und über das Geschehen dieser großen Zeit. Mit einem Wort: Wir fangen an, nach dem wahren Wesen der Dinge zu forschen. Wir beschränken uns nicht mehr nur auf das hastige und flüchtige Aufnehmen der gewohnten Alltagserscheinungen, der persönlichen und beruflichen Gewohnheiten, sondern wir machen auch vor den Dingen und Zeitereignissen Halt, beginnen zu unterscheiden, Vergleiche zu ziehen, geistig zu verdauen. Der Einfluß des Krieges auf unsere Denkweise ist unverkennbar.

Um diese sittliche Einsicht und Notwendigkeit in uns wach werden und reifen zu lassen, bedurfte es erst des Krieges, der ja der „Vater aller Dinge“ sein soll. Bezeichnend genug dafür, wie weit wir bereits Scheidewände gegeneinander aufgerichtet und wie weit wir uns schon voneinander getrennt hatten, wie fremd wir uns auch schon geworden waren! Erst der eherne Klang der Feuerschlünde vermochte uns die Ruhe zu innerer nachdenklicher Sammlung aufzuzwingen, die zu anderer Zeit auf vernunft- und verstandesmäßigem Wege vergeblich erstrebt worden war. Erst der sausende Stahl schuf in uns den „größeren Menschen“, den Menschen, der sich seiner Volks- und Nationalgemeinschaft bewußt wird, den Menschen, dem der Krieg katastrophal ins Bewußtsein zurückerinnert, daß er in der großen Kette seiner Volksgemeinschaft nur ein einziges Glied darstellt und, daß all' sein Tun und Handeln eingestellt sein muß, in Rücksicht auf diese Volksgemeinschaft. Denn wir alle müssen heute schuldbewußt eingestehen, daß wir früher mehr oder minder nur für unser eigenes persönliches „Ich“ gelebt und nur selten oder gar nicht Gewissensbisse darüber empfunden haben, daß wir Schuldner an unsere Volksgemeinschaft und ohne letztere in unserer Existenz gar nicht denkbar sind. „Ein Mensch ist kein Mensch.“ Deshalb ist die Stellung des einzelnen Menschen zu den Dingen und Geschehnissen nicht zu betrachten als losgelöst von der Gesamtheit und außerhalb dieser Gesamtheit stehend, sondern im Gegenteil nur im volksorganischen Zusammenhang mit der Gemeinschaft seines ganzen Volksstammes.

Schon Plato und Aristoteles haben diese „volksorganische Auffassung“ des Menschen und der ganzen Volkswirtschaft vertreten, die sie wahrscheinlich von den alten Aegyptern übernommen haben. Seit Augustin ging dann diese Lehre unter der Formel unus homo — nullus homo (Ein Mensch ist kein Mensch) durch die Jahrhunderte. Im 17. und 18. Jahrhundert jedoch setzte unter dem Einfluß der Aufklärungsphilosophen die Gegenwirkung gegen den einseitigen Absolutismus ein, der bald alle Wissenschaften im liberalen Sinne gefolgt sind. Damit kam diese Idee der „volksorganischen Auffassung“ des Menschen wieder nach und nach in Vergessenheit. An ihre Stelle trat das freihändlerische laisser faire et passer Die „Freiheit des Einzelindividuums“ wurde zum herrschenden Schlagwort. Auch die Tatsache, daß nach Plato und Aristoteles alle großen Denker der folgenden Jahrhunderte bis auf Trendelenburg und Albert Schäffle diese Idee der organischen Auffassung der Volkswirtschaft vertreten haben, vermochte nichts an dem Umstand zu ändern, daß die nun einmal von den Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts ihrer Zeit erteilten Impulse zu einer immer stärkeren Niederwerfung aller bisher dem Einzelnen durch geschriebene und ungeschriebene Gesetze gezogenen Schranken zugunsten der Auffassung vom selbstherrlichen Einzel-Individuum führten.

Wesentlich erleichtert wurde dieses Bestreben der zügellosen Abstreifung aller Bande, die das persönliche und privatwirtschaftliche Handeln des Einzelnen begrenzten, durch die Calvinsche Lehre, die Einführung des römischen an Stelle des mit dem Volke gewachsenen germanischen Rechts, die Vertrags- und Handelsfreiheit im Sinne der Wucherfreiheit und der unbeschränkten Kapitalherrschaft. Doch ist an dieser Stelle hierauf nicht näher einzugehen.

Da war es der Krieg, der uns ins Gedächtnis rief, wie weit uns die Auswüchse unseres rein egoistischen, nur auf den persönlichen Vorteil gerichteten Strebens gebracht haben. Ein Streben, unter welchem die Rücksicht auf das staatliche Gesamtwohl so gut wie vergessen schien, und das seine Auswirkung in der Hauptsache nur im persönlichen Erwerbstrieb fand. Noch niemals hat sich daher die Richtigkeit eines Ausspruchs von Herder so unwiderlegbar nachweisen lassen, wie gerade jetzt, der da einmal sagte: „Die Staatsgemeinschaft ist ein eisernes Vieh, das von der Not hart angekaut werden muß, ehe es zum Richtigen greift.“ Der Krieg endlich hat uns „hart angekaut“. Und während weit außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes der eherne Mund der Geschütze und das Blut unserer deutschen Brüder die Weltgeschichte für die Zukunft entscheiden, mehren sich bei uns die Stimmen, die da fragen: Wie treffen wir innerhalb unseres Vaterlandes nach dem Siege das Richtige, damit wir neben der großen nationalen auch eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Einigung erreichen?

Im Verfolg dieses Gedankenganges werde ich an einen Mann erinnert, der schon seit einem Menschenalter **vor** dem Kriege mit einer seltenen geistigen und wissenschaftlichen Wucht als Mahner und Künder vor uns hingetreten, uns vor dem bisherigen Weg gewarnt und uns den richtigen Weg auch für die Zukunft gezeigt hat. Ich meine Professor Dr. Gustav Ruhland, dessen Gedankenwelt ich schon zur Grundlage meiner bisherigen Einleitung gemacht habe und die den Gegenstand des gewählten Themas bildet.

Wollen wir Ruhland richtig verstehen, und aus seinem gewaltigen Lebenswerk für die Zukunft die richtigen Schlüsse ziehen, so erscheint es mir unumgänglich, zunächst über ihn persönlich einige Worte zu sagen. Dies deshalb, weil Ruhland einer von den wenigen Gelehrten war, deren Werke keinen Stuben- und Aktenstaub verraten, sondern aus denen man Erdgeruch atmet. Mit Stolz und mit Recht sagte Ruhland daher selbst, daß seine Werke „hinter dem Pflug und der Sense" entstanden sind.

Ruhland, der Bauernsohn und spätere Universitätsprofessor, wurde als Sohn eines Landwirts am 11. Juni 1860 in Hessenthal im bayerischen Spessart geboren. Er besuchte die Realschule in Mainz und das Technikum in Langensalza. Auf mehreren großen Gütern war er in Norddeutschland als Volontär und Verwalter tätig. 1879 kehrte er in die Heimat zurück, um nach dem Tode des Vaters das elterliche Gut zu übernehmen. Dieser Augenblick war für die wissenschaftliche Zukunft Ruhlands entscheidend. Mit tiefem Schmerz in der Seele lernte Ruhland jetzt den harten Daseinskampf und die Armut der Spessart-Kleinbauern kennen. Dazu kam, daß er das Unnatürliche und Ungerechte der landwirtschaftlichen Erbrecht- und Grundmarktverhältnisse am eigenen Leibe erfahren mußte. Auch zeigte es sich dem scharf beobachtenden Praktiker bald, daß die Grundverschuldungsverhältnisse auf ganz andere Ursachen zurückzuführen seien, als sie in unseren nationalökonomischen Lehrbüchern allgemein genannt werden. Dieser innere Widerspruch in Theorie und Praxis ließ Ruhland zur Feder greifen. Schon seine beiden Erstlingswerke „Agrarpolitische Versuche vom Standpunkt der Sozialpolitik" (1882-83) und „Das natürliche Wertverhältnis des landwirtschaftlichen Grundbesitzes" (1884) lenkten die Augen der gesamten nationalökonomischen Wissenschaft auf ihn. Und kein geringerer als Albert Schäffle, der von Adolph Wagner als der „allererste" Nationalökonom der deutschen Schule bezeichnet wurde, und den Adolph Wagner auch gern als seinen Lehrer nennt, hat die Veröffentlichung der Ruhland'schen Erstlingswerke veranlaßt. Schäffle war es auch, der Wagner auf Ruhland aufmerksam machte.

Aber noch ein anderer war es, der ein ganz besonderes Interesse für die wissenschaftliche — weil praktische — Tätigkeit des jungen Bauerngelehrten zeigte; und das war der Fürst Bismarck. Eigenartig ist hierbei der Umstand, der Bismarck für Ruhland gewann. Als nämlich Bismarck seine Schutzzollpolitik im Jahre 1879 begann, da sagte Ruhland voraus, daß diese Schutzzollpolitik im Interesse der Landwirtschaft nur ein zeitweiliger Notbehelf sei. Bismarck erfuhr dies und bemerkte: „Dieser Ruhland gefällt mir." „Ich weiß," fügte Bismarck hinzu, „daß die vorgeschlagene Zollerhöhung die Frage der Erhaltung des Bauernstandes nicht lösen wird; aber ich habe bis jetzt noch niemand gefunden, der mir ein besseres Mittel hätte vorschlagen können." Dieses Mittel aber war es, auf das Ruhland sann; denn er selbst war zunächst für eine Beseitigung der Schutzzölle.

In Ruhland wirkte sich von Anfang seiner wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit an der Gedanke aus, theoretisch das wissenschaftliche Rüstzeug zu liefern, mit dem eine praktische, besser orientierte Wirtschaftspolitik die dauernde Grundlage für eine gesunde Agrar-Industrie- und -Handelsentwicklung schaffen könne. Deshalb verwarf er von vornherein die Deutung Roschers über die Aufgaben der Volkswirtschaftslehre, die da sagt: „Die Volkswirtschaftslehre beschäftigt sich mit dem, was ist und gewesen, aber nicht mit dem, was sein soll." Ebenso sagt Schmoller:

„Die Wissenschaft hat nicht die Aufgabe, unmittelbar auf die Entscheidungen des Tages einzuwirken. Das ist Sache des Staatsmannes."

Für einen einseitigen Spezialisten, der den Zweck der Wissenschaft in der Klarlegung ihrer geschichtlichen Kausalzusammenhänge erschöpft sieht, mögen solche Deutungen genügen. Nicht aber für einen Ruhland, der die Wissenschaft als Aufklärungstruppe für das Vorgelände, in dem der Aufmarsch der Praxis erfolgen soll, betrachtet. Er mußte die Dinge sehen, ihre geschichtlichen und organischen Zusammenhänge und Lebensbedingungen kennen lernen, ihre Folgeerscheinungen beobachten, um dann den Weg zeigen zu können, auf dem eine gesunde Entwicklung möglich sei.

Mit Hilfe von Freunden gelang es Ruhland, beim Fürsten Bismarck den Plan einer Weltstudienreise zur Erforschung der bedeutendsten Agrarländer durchzusetzen. Bismarck gab diesem Gedanken seine Zustimmung. In den Jahren 1888, 1889 und 1890 trat Ruhland seine Reise durch die bedeutendsten Getreideproduktionsländer der Erde, Rußland, England, Indien, Australien, Nordamerika und die Donauländer an. Interessant ist das Geleitwort, wenn man es so nennen will, das ihm Bismarck mit auf den Weg gab, und welches ungefähr besagte: „Wenn Sie mir auf Grund Ihrer Studienreise auch nur einen praktischen Vorschlag machen können, den ich annehme, dann werden Sie bald an derjenigen Stelle sein, an die Sie gehören; wenn Sie aber dagegen mir nach Ihrer Rückkehr nur ein Exposé von historischem Material zu unterbreiten haben, dann melden Sie sich besser beim Kultusminister."

Nach der Rückkehr Ruhlands von seiner Weltreise war der Sturz Bismarcks bereits erfolgt, und all die gewaltigen Erfahrungen (Ruhland hatte mit über 1000 Persönlichkeiten, die auf agrarischem Gebiete etwas zu sagen hatten, eingehende Beratungen gepflogen und über 200 Gold- und Silberbergwerke auf dieser Reise besucht), die Ruhland auf wirtschaftlich-politischem Gebiet gesammelt hatte, konnten demzufolge zunächst mit einem Einfluß auf unsere wirtschaftspolitische Praxis nicht rechnen.

Die nun einsetzende Caprivische Wirtschaftspolitik war zum Teil auch die Veranlassung, daß Ruhland wieder zur Praxis als Landwirt zurückkehrte. In Salzburg und Tirol wollte er eine Musterwirtschaft errichten. Weiden, Wiesen und Milchwirtschaft sollten auf einen möglichst hohen Stand gebracht werden. Diese Praxis bot ihm Gelegenheit, wichtige, nationalökonomische Theorien auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Carl Marx und nach ihm der alte Liebknecht hatten behauptet, daß die moderne Produktionstechnik auch in der Landwirtschaft auf den Großbetrieb zusteuere; damit sei dann der Mittel- und Kleinbetrieb dem Untergang geweiht. Die Erfahrungen aber, die Ruhland in den 3 Jahren auf diesem Großbetrieb machte, hatten ihm gezeigt, daß die sozialdemokratische Theorie irrig ist. Eine intensive Zuchtwirtschaft beim Großbetrieb zeigte sich vielmehr als ganz unrentabel. Hier blieb also die Herrschaft dem Mittelbetrieb.

Ruhland wurde später ordentlicher Professor an der Universität Freiburg i. d. Schweiz, und umfangreich ist die literarische Produktion, die Ruhland jetzt entwickelte, auf die hier aber nicht näher einzugehen ist.

Auf den Rat und die Empfehlung Adolph Wagners wurde Ruhland 1894 vom „Bund der Landwirte" als volkswirtschaftlicher Berater nach Berlin berufen. Dieser glückliche Umstand, tagtäglich Fragen der Praxis mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verknüpft zu sehen, bildete für Ruhlands weitere Entwickelung den geeignetsten Resonanzboden.

Aber wie jedem bedeutenden Manne, der zunächst mit neuen Ideen auftritt, blieben auch Ruhland heftige Kämpfe mit den Vertretern der bisherigen nationalökonomischen Schule nicht erspart. Erinnert sei nur an seine Polemik mit Lujo Brentano und dann an seinen achtjährigen, von ihm siegreich durchgeführten Beleidigungsprozeß Ruhland-Biermer. Allerdings, all diese Angriffe konnten Ruhland in seiner weiteren Tätigkeit nicht hindern, und Adolph Wagner und Professor Sombart, die in den Prozessen seinerzeit als Sachverständige auftraten, haben in zweifelsfreier Weise die große wissenschaftliche Bedeutung Ruhlands erhärtet. Das sind einige wesentliche Vorgänge aus dem Leben Ruhlands, und im folgenden soll auf seine Gedankenwelt eingegangen werden.

Das, was man als das eigentliche Lebenswerk Ruhlands betrachten kann, oder verständlicher gesagt, in dem sich das gesamte Lebenswerk Ruhlands zusammenfassend ausdrückt, ist sein groß angelegtes dreibändiges Werk „System der politischen Oekonomie“ und daneben sein einbändiges Werk „Aufstieg und Niedergang der Völker“. In diesen Werken weist Ruhland nach, wie er sich eine Besserung unserer ganzen volkswirtschaftlichen Verhältnisse denkt; er weist im Gegensatz zu den Vertretern der Freihandelsschule, deren konsequentester Gegner er ist, auch die Wege, die man bei Erreichung seines ihm vorschwebenden Zieles gehen muß. Er zimmert systematisch ein fertiges Gebäude. Zunächst machte er sich davon frei, etwa in der einseitigen Untersuchung und Lösung einer einzigen Frage des erkrankten Wirtschaftskörpers das Heil der Gesundung unserer wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse zu suchen. Das nannte er „in den Symptomen hängen bleiben“. Ruhland ging von der Auffassung aus, daß Wahlreform, Geld- und Kreditwesen, Bodenreform, Frauenfrage und dergl. alles nur Teilerscheinungen der Krankheit ein- und desselben wirtschaftlichen Körpers seien und daß eine Heilung nur möglich sei, wenn man vom Ganzen ausginge, d. h. wenn man den Wirtschaftskörper in seiner Gesamtheit als kranken Körper betrachtet und behandelt und von dieser Erkenntnis aus an den Heilprozeß denkt. So urteilt er z. B. über die einseitige Behandlung der Bodenfrage im Sinne der modernen Bodenreformbewegung folgendermaßen:

„Der Spekulationsgeist, welcher heute unsere Volkswirtschaft beherrscht und auf allen Gebieten bestrebt ist, volkswirtschaftlichen Arbeitsertrag von dem Konto „Arbeitserfolg“ ohne Gegenleistung auf das Konto „Kapitalgewinn“ zu übertragen, beherrscht heute auch den Grundmarkt. Frühere Kalkulationen haben ergeben, daß wir diesen objektiven Raub am volkswirtschaftlichen Arbeitserfolg, welcher sich unter dem Titel „Grundrente“ versteckt, auf über 2 Milliarden Mark pro Jahr veranschlagen dürfen. Nun ist eine Bewegung entstanden, die seltsamerweise nur diese spezielle Art von Wucher zu beseitigen verspricht, die lange Reihe der anderen Wucherformen aber unbehelligt läßt. Und wie glaubt man diesen Grundstückswucher aufheben zu können? Indem man 3—5 % vom falschen Wertzuwachs als Steuer zugunsten der Gemeinde- oder der Staatskasse einzieht. Im verrotteten Kalifenstaate zu Bagdad hatte die Polizei mit den zunftmäßig organisierten Räubern und Spitzbuben auf eine gewisse prozentuale Teilnahme an dem Raubgewinn sich geeinigt. Die Geschichte betrachtet diese Vereinbarung als ein Zeichen schamloser Korruption. Heute soll eine ganz analoge Gesetzgebung einen wesentlichen sozialen

Fortschritt bedeuten. Während aber die Kalifenpolizei sich mit den Zahlungen immer nur an die Räuberzunft gehalten hat, halten sich diese neuen Sozialpolitiker an den jeweiligen Grundeigentümer. Ob dieser Grundeigentümer beim Kauf selbst ausgewuchert wurde oder nicht, ob er versteht, die neue Steuer auf die Pächter oder Mieter abzuwälzen oder nicht, bleibt unberücksichtigt. Diese Spezialsteuergesetzgebung verspricht den Bodenwucher zu beseitigen, läßt aber in Wirklichkeit alles beim alten. Nur der Wucherer — oder auch der Bewucherte werden mit 3—5 % des Wucherbetrages als Steuer belastet."

Ruhland schlußfolgerte ungefähr so: Wenn ein Arzt heute an einem menschlichen Körper Geschwüre entdeckt, sie zu heilen versucht, dabei aber die Erfahrung macht, daß diese Eiterungen periodisch wieder an anderen Körperstellen auftreten, und der Arzt sich auch fernerhin lediglich wieder auf die Heilung dieser einzelnen Stellen beschränkt, so ist dies nur eine einseitige Tätigkeit, die nie den ganzen Körper von seiner Krankheit befreien wird. Das wird erst dann möglich sein, wenn sich ein Arzt findet, der den tieferen Ursachen der Entstehung dieser Ausschläge nachgeht, und welcher feststellt, daß die Heilung nicht an dem Geschwür angesetzt werden darf, sondern daß die Ursache und die Heilung im Blute gesucht werden muß, so daß es einer grundsätzlichen Erneuerung des Blutes oder einer Blutreinigung bedarf, um die äußeren Folgeerscheinungen ein für allemal zu beseitigen.

So faßte auch Ruhland unsere wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse als einen einheitlichen Wirtschaftskörper auf und gab aus diesem Grunde nichts oder nicht viel auf das einseitige volkswirtschaftliche Spezialistentum unserer Zeit. Er wollte vielmehr auf der Grundlage einer groß angelegten Reform im volksorganischen Sinne eine Beseitigung all der vielen Wirtschaftskrankheiten, die wir seit Jahrzehnten in periodischen Abständen immer wieder durchzumachen haben, herbeiführen. Die Geschwüre am Wirtschaftskörper sind nach Ruhland die periodisch auftretenden Wirtschaftskrisen, und das Blut die Goldströme, die durch die Adern des Wirtschaftskörpers fließen. Wie er sich diese Reform dachte, zeigt er am besten in seinem „System". Von der Landwirtschaft als der Grundlage unserer Volks- und Produktionsentwicklung ausgehend, lag ihm zunächst daran, den wirklichen, den natürlichen Wertbegriff für Grund und Boden zu ermitteln und zu formulieren. Als solchen bezeichnet er den „Buch- oder Sachwert". Alsdann wollte er durch Zusammenfassung aller lokalen landwirtschaftlichen Genossenschaften zu einem großen und einheitlichen nationalen Reichssyndikat unter Beibehaltung des Privateigentums* an den Produktionsmitteln, also an Grund und Boden, und durch gesetzliche Regulierung der Preise auf mittlerer Linie, die Existenzmöglichkeiten der Landwirtschaft sichern, weil er darin die **Grundlage** unserer ganzen nationalen Existenz und unserer Handels- und Industrieentwicklung erblickte. Ergänzend empfahl er ferner die Bildung eines Mühlen-Ein- und Verkaufs-Syndikats auf gleicher Grundlage mit der weiteren Bildung einer Mehleinkaufsgenossenschaft der Bäckereien. Damit hielt er den Weg, der die Frage nach dem natürlichen und gerechten Lohn in landwirtschaftlichen Produkten beantwortete, im wesentlichsten für gegeben und

* Im Gegensatz zur Bodenreform und zum Sozialismus, die beide eine Beseitigung des Privateigentums erstreben.

eine künstliche, unnatürliche Preistreiberei mit den notwendigsten Lebensmitteln von seiten des spekulativen Privatkapitals für ausgeschaltet. Er sagte sich, daß, wenn man der Landwirtschaft auf diese Weise die Existenzmöglichkeit sichere, man ihr andererseits die **Pflicht** auferlegen müsse und könne, den Getreide- und Fleischbedarf des deutschen Volkes in vollem Maße innerhalb der **eigenen** Landesgrenzen zu decken. Daneben verwies er auf das Beispiel Friedrichs des Großen, dem bekanntlich das Problem der Vorratsansammlung in Getreide bisher am besten gelungen war, und welches Ruhland mit Rücksicht auf die zentrale Lage Deutschlands im Falle eines **Krieges** für ganz besonders nachahmenswert hielt! An dem Beispiel der niedergehenden englischen Landwirtschaft zeigte Ruhland, in welche schwer bedrängte Lage Deutschland im Falle eines Koalitionskrieges gelangen könne. Er zeigte, wie sündhaft es sei, der Theorie eines Lujo Brentano zu folgen, der in seiner Agrarpolitik sich leichten Herzens über die wichtigste Frage der Volksernährung in wissenschaftlich recht eigenartig anmutender Weise wie folgt hinwegsetzt: „Deutschland hat aufgehört, ein Agrikulturstaat zu sein und muß nach dem Vorbilde Englands den Uebergang zum Industriestaat vollziehen. Und wenn auch bei der allgemeineren Nachfolge der Kulturstaaten auf dieser Entwicklungsbahn später einmal ein Mangel an Brotgetreide zu erwarten wäre, so liegt in dieser Entwicklung um deswillen kein besonderes Bedenken, weil die chemisch-technische Herstellung der menschlichen Nahrungsmittel mit einem Ueberflüssigwerden der landwirtschaftlichen Getreideproduktion dann sicher zu erwarten ist."

Mit Recht und Ironie antwortete Ruhland hierauf, daß es bisher allerdings nicht gelungen sei, die Phantasie des Herrn Brentano zu verwirklichen und „aus Steinen Brot" zu machen.

Wer uns aber die Wirtschaftsentwicklung Englands als Vorbild empfiehlt, empfiehlt uns, wenn auch unbewußt, ebenso die Folgeerscheinungen dieser Entwicklung und damit die Moral Englands! Die logische Konsequenz davon wäre dann, daß auch wir anfangen, unter dem Schutz regierungsseitiger Deckung uns mißliebige Personen durch gemeinen Meuchelmord zu beseitigen (siehe Findlay). Aber nicht einmal die Sozialisten desjenigen Landes, das uns Herr Brentano als Vorbild hinstellt (England), scheinen von der Brentanoschen Lehre und seiner Schule sonderlich erbaut zu sein; denn der Sozialist Robert Blatchford schreibt in seinem „Merrie England": „Der Kapitalismus, der die englische Landwirtschaft zerstört hat, hat zugleich auch die Unabhängigkeit des englischen Staates zerstört. Noch zwanzig Jahre des blühenden Handels und des billigen Brotes wie bisher, und England ist rettungslos verloren." Noch drastischer äußerte sich das Parlamentsmitglied Lord George Hamilton in seinem am 20. Februar 1894 vor der Royal Statistical Society in London gehaltenen Vortrag über diese bedenkliche Situation, indem er sagte: „Wir sind in der Lage eines Mannes, der gezwungen ist, zu spielen und seinen Spieleinsatz fortwährend zu erhöhen, nicht deshalb, weil er das Spiel liebt, sondern weil er jetzt nicht mehr aufhören kann zu spielen, ohne sich dem Untergange und dem Verderben preiszugeben."

Im Anschluß an die Sicherung der Existenzbedingungen der Landwirtschaft auf der Grundlage eines öffentlich-rechtlichen Syndikats erstrebte Ruhland im besonderen auch eine grundsätzliche

Aenderung der Erbrechts- und Grundmarktsverhältnisse sowie des Hypothekarrechts. Ruhland beschränkte sich aber als ein Forscher, dem es darauf ankam, den ganzen Wirtschaftskörper zu heilen, nicht etwa auf die einseitige Durchdenkung dieses Systems im agrarischen Sinne; ihm kam es vielmehr darauf an, dieses System eines gut geordneten Wirtschaftskörpers für das ganze Volk und für alle Teilerscheinungen unserer wirtschaftlichen Tätigkeit zu durchdenken und im volksorganischen Sinne zu regeln und zu regulieren. Deshalb verlangte er auch Beseitigung des Freihandels in Geld-, Gold- und Kreditverkehr, weiter, wie schon hervorgehoben, im Verkehr der Massenprodukte des täglichen Bedarfs und schließlich auch im Verkehr des städtischen und ländlichen Grundbesitzes.

An Hand des Studiums einer mehrtausendjährigen Entwicklungsgeschichte von 22 Völkern der Erde führte er den Nachweis, daß der grenzenlos ausgeprägte Freihandel im Sinne unserer heutigen Zeit und mit Rücksicht auf die dadurch sich immer mehr steigernde Goldgier der Völker zu einer einseitigen Ausbeutung des Wirtschaftskörpers als ganzes und bisher stets zum Zusammenbruch der Völker geführt hat. Er wies nach, daß die Zahl der Besitzer von großen Vermögen eine immer kleinere wird, d. h., daß die großen Vermögen sich in immer größerem Maße in wenigen Händen zusammen vereinigen, daß mithin ein gewisser einseitiger „Absolutismus des Kapitals" herausgebildet und die Zahl der Proletarier immer größer wird. Deshalb müsse es Aufgabe einer weisen Politik sein, durch eine gut geordnete Wirtschaftsführung für eine Gesundung unserer Wirtschaftspolitik im Sinne einer die Grundlage jeden Staates bildende **Mittelstands**auffassung zu sorgen.

„Es liegen genug Völkerleichen auf dem Seziertisch der Geschichte," so folgerte Ruhland, „um die wissenschaftliche Erkenntnis unserer eigenen ökonomischen Lage und der der Zukunft, welcher wir damit entgegensehen, zu ermöglichen."

Ruhland wollte also Sicherstellung der Landwirtschaft als erste Voraussetzung für die Sicherstellung der notwendigsten und täglichen Nahrungsmittel für das deutsche Volk und deren Produktion im eigenen Lande, Unabhängigkeit Deutschlands in seiner Nahrungsmittelerzeugung vom Auslande. „Dem Volke sein Brot und der Arbeit ihren Lohn", wie er in seiner Züricher Habilitationsrede vom 4. August 1893 grundlegend sagte. Ebenso versprach er sich hiervon eine Verankerung der deutschen Industrie im Mutterlande und berief sich hierbei neben den vielen beigebrachten geschichtlichen Tatsachen auf Dr. Georg v. Siemens, der in demselben Gedankengang ausgeführt hat:

> „Die deutsche Industrie wird für sich selbst ein viel Größeres leisten, wenn sie es fertig bringt, an jedes deutsche Bauernfenster eine Gardine und in jede deutsche Bauernstube einen Teppich zu bringen, als wenn sie durch Poussieren des Ausfuhrgeschäftes die deutsche Industrie dauernd von der Kaufkraft und dem Wohlwollen des Auslandes abhängig macht."

Für den zum harmonischen Volksleben nötigen auswärtigen Handel gilt jetzt nicht mehr der kategorische Imperativ. „Mehr Absatz um jeden Preis," sagte Ruhland. Es genügen, meinte er, die einfachen, gerechten Grundsätze einer Politik der offenen Tür. Damit ist auch widerlegt, was Ruhland von seinen Gegnern oftmals in völliger Unkenntnis seiner Gedankengänge und mit Rücksicht auf ihre bedrohten einseitigen Interessen vorgeworfen wurde, daß er den absoluten „geschlossenen Handels-

staat“ herbeigeführt zu sehen wünsche. Oder wie der Vorsitzende des Hansabundes, Dr. Rießer, bei Gründung des neuen Hansabundes in seiner Eröffnungsrede im Zirkus Schumann unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Ruhlands „System“ behauptete, als er Hansabund und agrarische Bewegung nach ihrem tieferen, grundsätzlichen Inhalt zu formulieren versuchte: Es sei der Gedankengang Ruhlands in die Worte zusammenzufassen: „Zurück von der ganzen Richtung des modernen Liberalismus zu dem nationalen, geschlossenen Agrar- und Polizeistaat“. Der Hansabund aber, dessen Lebensinteresse die freie Bewegung und der freie Verkehr, dessen Lebensbedingungen der mit allen Staaten der Welt in freiem Wettbewerb stehende Rechts- und Verfassungstaat sei, kenne nur die Parole: „Vorwärts auf diesem Wege.“

Keiner hat wohl die Ideenwelt Ruhlands jemals unrichtiger dargestellt, als in diesem Augenblick Dr. Rießer. Was Ruhland erstrebte, war nicht der durch Polizeifesseln reglementierte, engherzige und bevormundende Polizeistaat, sondern der in sich gut geordnete, von der Gunst, dem Wohlwollen und der Kaufkraft des Auslandes freie wirtschaftliche Unabhängigkeitsstaat. Ruhland war weit davon entfernt, der natürlichen Entwicklung in Industrie und Handel, in den Lohnfragen der Arbeiterschaft, der Entwicklung in der Landwirtschaft usw. Maßnahmen aufzwingen zu wollen, die diese Entwicklung gehemmt hätten. Im Gegenteil; er wollte diese Entwicklung nach Kräften fördern, wollte, daß jeder schaffende Mensch den gerechten Lohn für seine Arbeit erhalte, aber ohne daß dabei der eine Teil auf Kosten des andern bevorzugt oder bevorrechtet würde. Er wollte den ganzen Volkskörper gleichmäßig entwickelt sehen, also **organisch**, und nicht, wie dies unter der Formel der zügellosen wirtschaftlichen und persönlichen Freiheit geschah, daß einzelne Organe des Wirtschaftskörpers durch eine Art Treibhauskultur gezüchtet und begünstigt, während die andern vernachlässigt wurden. Lediglich die Auswüchse, das Ungesunde in dieser Entwicklung mit den Mitteln des Gesetzes und der Besserung der Menschen selbst wollte er verhindern. Geradezu prophetisch hat Ruhland in seinem literarischen Schaffen die Entstehung des großen **Krieges**, den wir jetzt durchzumachen haben, aus wirtschaftlichen Gründen heraus vorhergesagt unter Berufung auf Moltke, der in der Vorrede seines Werkes „Der Deutsch-Französische Krieg“ u. a. sagt: „Die großen Kämpfe der neueren Zeit sind gegen Wunsch und Willen der Regierenden entbrannt. Die Börse hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, welcher die bewaffnete Macht für ihre Interessen ins Feld zu rufen vermag. Mexiko und Aegypten sind von europäischen Herren heimgesucht worden, um die Forderungen der hohen Finanz zu liquidieren.“

Heftig angefeindet wurde Ruhland auch, weil er in die Nationalökonomie ethische Grundsätze hineintragen wollte. Er wollte eine Erziehung der Menschen zu der Auffassung, daß es eine Sünde gegen die ganze Volksgemeinschaft sei, wenn jeder die persönliche und wirtschaftliche Freiheit dazu benütze, um den andern möglichst stark auszubeuten. Er appellierte an das Gewissen der Menschen, an die früher gebräuchliche, alte deutsche Auffassung von Treue und Glauben, die im Handschlag ruhe, wie das zur Blütezeit des Handwerks gebräuchlich war. In jedem Verstoß gegen diese Auffassung erblickte Ruhland einen Verstoß gegen die Volksgemeinschaft; denn nach ihm war alle Arbeit nicht lediglich ein Produkt des Einzelnen, sondern ein Produkt der seit Jahrtausenden bestehenden sittlichen und völkischen Volksgemein-

schaft, der der einzelne Mensch entspringt. Deshalb strebte er danach, neben dem gesetzlichen Eingriff in unsere wirtschaftlichen Verhältnisse auch das Fundament für eine andere Gedankenwelt der Menschen im ethischen Sinne vorzubereiten und alsdann diese Gedankenwelt in die Absicht seiner Reformen hinüberzuleiten. Den gleichen Gedanken hat einmal sehr schön und treffend der bekannte Berliner Arzt, Dr. Martin Ebeling. mit den Worten ausgedrückt: „Alle großen wirtschaftlichen Reformen erstanden zunächst als die Frucht geistiger Umwandlung der Gemüter und der Gedankenwelt"

Heute, nachdem der Krieg über uns hereingebrochen ist und die Grundlage aller unserer Verhältnisse wesentlich verschoben und verändert hat, gibt es wohl nur noch wenige, die, wenn ihnen die Ruhland'sche Gedankenwelt bekannt ist, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln vermögen. Heute zeigt sich, wie an den Ideen dieses Mannes zu Zeiten, als der Krieg noch in der Ferne stand, besonders von einem Teil der wissenschaftlichen und parteipolitischen Welt Deutschlands gesündigt worden ist, und es berührt fast tragisch, daß zu derselben Stunde, in der Ruhland ins Grab sank, die Richtigkeit seiner Gedankenwelt uns mit ehernen Hammerschlägen ins Gedächtnis eingeprägt wird. Denn fast alle Maßnahmen, die von seiten der Regierung seit Ausbruch des Krieges für die wirtschaftliche Sicherheit und ganz besonders für die Sicherheit der Volksernährung während des Krieges getroffen worden sind, haben Ruhlands Gedankengänge zur Grundlage oder klingen zum mindesten an diese an. Heute zeigt sich, wie schwer der Mangel an einer rechtzeitigen Vorratsaufspeicherung der gebräuchlichsten täglichen Nahrungsmittel und der verschiedenen Rohstoffe, auf die wir angewiesen sind, empfunden wird. Heute zeigt sich, welche gewaltigen Nachteile dem Volksganzen entstanden sind durch das Fehlen wirtschaftlicher Kriegsgesetze, deren Formulierung schon zu Friedenszeiten hätte erfolgen müssen, um dem freihändlerischen Spekulanten- und Wuchertum von vornherein die Möglichkeit zu nehmen wie Vampyre das Volk auszusaugen. Natürlich wird auch heute wieder lediglich die Regierung für diese Sünden verantwortlich gemacht, ein beliebtes und bequemes Verfahren.

Gleich nach Ausbruch des Krieges hat denn auch die Gesetzgebung die Gründung einer Anzahl Kriegs-Rohstoff-Gesellschaften veranlaßt, hat Ausfuhrverbote von Kriegs-Rohstoffen und Nahrungsmitteln erlassen, Bestandaufnahmen der einzelnen Rohstoffe vorgenommen, um einen Ueberblick über die vorhandenen Bestände zu gewinnen und rechnerisch die Zulänglichkeit während der Dauer des Krieges festzustellen. Daneben kam alsdann die Gründung der Kriegsgetreidegesellschaft, die den Bestand an Mehl und Getreide usw. feststellte. Es kam die rechnerische Festlegung des Brotbedarfs für den Kopf der Bevölkerung, die Streckung der Getreidevorräte usw., alles Maßnahmen, die uns tatsächlich dem geschlossenen Handelsstaat im Fichteschen Sinne so gut wie nahegebracht haben. Aber neben den Maßnahmen der Regierung erfolgte auch über Nacht eine ganz neue Anpassung der Industrie, des Gewerbes und des Handels an die veränderten Kriegsverhältnisse, und all' das, was früher im jahrzehntelangen Kampfe der Geister gegeneinander nicht für möglich gehalten worden war, oder was die einzelnen Interessentengruppen mit Rücksicht auf eine etwa eintretende Gewinnschmälerung zu verhindern versucht hatten, zeigte sich jetzt, nachdem unsere nationale Existenz von allen Seiten bedroht wurde, als mit einem Schlage durch-

führbar. Und wie schon einleitend ausgeführt, mehren sich die Stimmen, die die Weiterführung der in die jetzigen Bahnen gewaltsam hineingedrängten wirtschaftlichen Linien in ungefähr gleichem, d. h. im volksorganischen Sinne fortgebildet und fortgeführt zu sehen wünschen, von Stunde zu Stunde.

Aber, als ob Ruhland das Schicksal seiner Gedankenwelt prophetisch vorausgesehen hätte, hat er auch für die Stunde, die sich mit eiserner Notwendigkeit an seine Ideenwelt zurückerinnern und sie zum Rettungsanker machen wird, ein bezeichnendes Beispiel in seinem großen „System" niedergelegt zur Beachtung für all' die Männer, die als erste mit neuen Ideen aufgetreten sind und von ihrer Zeit heftig bekämpft worden. Dieses lautet wörtlich:

„Und noch in den letzten Jahren hat Professor August Bier, jetzt in Berlin, nachdem er die „Stauungsbehandlung als Heilmittel" erkannt hatte, und ein großes Gebiet der Chirurgie an die Gummibinde, den trockenen Schröpfkopf und den Heißluftkasten verwiesen hat, anderthalb Jahrzehnte gebraucht, bis seine Entdeckung endlich allgemeine Anerkennung gefunden. Die hierbei gemachten Beobachtungen haben den ersten Assistenten von Bier, Professor Klapp, veranlaßt, in einer Veröffentlichung für die Lebensgeschichte neuer Ideen drei charakteristische Epochen zu unterscheiden: erste Epoche: die neue Idee wird von den Fachleuten totgeschwiegen; zweite Epoche: die neue Idee wird von den Fachleuten scharf ablehnend kritisiert; dritte Epoche: verschiedene Fachleute führen den Prioritätsstreit und wollen die neue Idee schon früher entdeckt haben. Jedenfalls birgt diese Herrschaft der persönlichen Beziehungen über den Fortschritt in der Erkenntnis eine eminente soziale Gefahr in einer Zeit, in welcher sich die Degenerationserscheinungen im Volke so häufen, wie das heute der Fall ist und die verzögerte Anerkennung neuer wichtiger Ideen um mehrere Jahrzehnte unter Umständen über Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes entscheidet."

So ergeht es auch einem Ruhland: Zuerst literarisch totgeschwiegen und verhöhnt, dann, als seine Gedankenwelt im Angriff gegen die einzelnen, freihändlerischen Interessencliquen immer schärfer wurde und nicht mehr totgeschwiegen werden konnte, wurde er totgeschlagen durch Verleumdungen und Herabsetzungen, die ihm jahrelange Prozesse um seinen wissenschaftlichen Ruf und seine persönliche Ehre eintrugen. Auch ihm hätte, ähnlich wie einem List, sein dankbares Vaterland nur allzugern den Revolver in die Hand gedrückt. Jetzt aber, als dritte Epoche, verleugnet man ihn. Darauf läßt wenigstens die während des Krieges zum Teil erschienene wirtschaftspolitische Literatur schließen. Es gibt unter dieser Literatur u. a. Schriften und im Druck erschienene Vorträge, die vielfach Ruhlands Gedankengänge atmen, ja, die auf der Ruhlandschen Ideenwelt aufgebaut scheinen. Ich erinnere hier nur an die Schrift von Professor Jaffé, des weiteren an die Schrift von Professor Plenge und noch mehrere andere. Besonders die erstere ist es wert, daraufhin nachgeprüft zu werden, inwieweit sie Ruhlandschen Geist atmet. So sagt Jaffé u. a.:

„In der langen Friedenszeit hat man sich leider nicht eingehend genug damit beschäftigt, was denn werden soll, wenn ein Krieg all' diese Tausende von Kanälen gegenseitigen Austausches verschließt, wenn plötzlich manche oder gar alle auswärtigen Bezugsquellen und Absatzmöglichkeiten versiegen sollten. Man ist über ganz allgemeine Betrachtungen dieser Art

nicht hinausgekommen, ganz zu schweigen davon, daß man etwa positive Maßregeln vorbereitet oder ergriffen hätte, um den bei Eintritt eines Krieges sicher zu erwartenden Schwierigkeiten vorzubeugen. Der einzige, mir bekannt gewordene, dahingehende Vorschlag, der eine in Friedenszeiten zu vollziehende, großzügige Aufstapelung von Getreide befürwortete, um so einen Ersatz für den Ausfall der fremden Zufuhr im Kriegsfalle sicherzustellen, erfolgte erst Anfang 1914. Eine weitgehende Diskussion hierüber hat aber nicht stattgefunden."

Man muß nach diesen Ausführungen des Herrn Jaffé annehmen, daß er allerdings von der Existenz Ruhlands und dessen Werken, die sich mit dieser Frage schon seit Jahrzehnten befaßt haben, bisher nichts gewußt hat. Nach andern Ausführungen in der gleichen Schrift kann man sich aber wiederum nicht des Eindrucks erwehren, daß Herrn Jaffé doch die Werke Ruhlands als eine außerordentlich schätzbare Quelle für seine Darlegungen bekannt waren. So schreibt er u. a.:

„Nachdem die in Friedenszeiten übliche Art der Versorgung unseres Volkes mit ausländischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen versagt hat, müssen wir der Wiederholung solcher Gefahren vorbeugen, indem wir ständig so große Mengen dieser Stoffe als eisernen Bestand unserer Wirtschaft vorrätig halten, daß eine ähnliche Knappheit wie die, der wir jetzt steuern müssen, nicht wieder vorkommen kann. Das heißt aber, daß wir von Futtermitteln wie Mais und Gerste, von Nahrungsmitteln wie Weizen, von Rohstoffen wie Kupfer, Petroleum, Benzin, Gummi, Baumwolle, Wolle, Jute usw., die wir im Inlande nicht oder nicht in genügender Menge erzeugen, mindestens so viel aufstapeln, wie der Verarbeitung und dem Konsum eines Jahres entspricht. Da man dem privaten auf Gewinn angewiesenen Handel aber nicht die Auflage einer solchen Lagerhaltung machen kann, so bedeutet dies die Errichtung staatlicher Vorratsläger und deren Füllung auf Staatskosten oder doch wenigstens unter Staatsaufsicht und Staatskontrolle.

Dies ist wieder nicht durchführbar ohne eine weitgehende Regulierung der Preise solcher Produkte durch den Staat sowohl beim Einkauf wie bei der Abstoßung der Vorräte an den Konsum. Damit kommen wir zu Maßnahmen, für die sich in der Getreidepolitik Friedrichs des Großen Vorbilder finden, die der berühmte Antrag Kanitz schon vor Jahrzehnten forderte und die Staatsmonopolen nicht unähnlich sehen."

Aber gerade an der Verbesserung des Antrages Kanitz hatte doch Ruhland als volkswirtschaftlicher Berater des „Bundes der Landwirte" einen erheblichen Anteil, und man darf wohl erwarten, daß Herr Professor Jaffé bei Gelegenheit ausspricht, daß es Ruhland und kein anderer Gelehrter war, der die neuen volkswirtschaftlichen Richtlinien, die uns der Krieg jetzt aufdrängt, schon seit einem Menschenalter wissenschaftlich fundamentiert und formuliert hat. An anderen Stellen seiner Schrift heißt es:

„. . . Aber von noch viel größerer Bedeutung wird die Neuorganisation des Wirtschaftslebens innerhalb unserer Grenzen sein: Der Krieg hat uns mit elementarer Wucht wieder an eine Reihe von Dingen erinnert, die wir im Grunde wußten, aber die zum Teil in Vergessenheit geraten waren. So vor allem, daß wir auch wirtschaftlich eine Einheit bilden, die auf Gedeih und Verderb jeden ein-

zelnen von uns mit der Gesamtheit verbindet; daß der Aermste wie der Reichste nicht nur äußerlich Volksgenossen sind, sondern voneinander abhängen, aufeinander angewiesen sind, daß Staat und Volk nur gedeihen können, wenn alle seine Glieder zu dem gemeinsamen Zweck zusammenarbeiten, jedem dieser Glieder aber auch im Rahmen des Volkes und der Wirtschaft ein Platz geboten ist, an dem er seine Arbeit betätigen kann, auf dem er aber auch von der Gesamtheit gehalten und beschützt wird ...."

„... Wir wissen aber auch wieder, daß unser Hauptreichtum nicht so sehr in diesen materiellen Dingen als in unserer **Volkskraft,** unserer Organisations- und Arbeitsfähigkeit besteht. Wir fragen uns, ob in den vergangenen Jahrzehnten für die Sicherung und Fortbildung dieses Volksreichtums alles Nötige geschehen, ob nicht manches davon verloren gegangen oder gar verschleudert worden ist, weil uns die klare Erkenntnis fehlte über das, was denn das rechte Ziel unserer volkswirtschaftlichen Entwickelung sei ..."

„..... Das Grundprinzip, auf dem unsere Wirtschaftsordnung bisher ruhte: die freie Konkurrenz, das ungehinderte Spiel der wirtschaftlichen Kräfte, erfüllt aber diese beiden Bedingungen nicht in ausreichender Weise ....."

„..... Aber diese so segenbringende Freiheit hat auch in mancher Hinsicht versagt. Sie baut sich auf dem reinsten Individualismus auf, sie hat unserm Volk die Gefahr völliger Atomisierung gebracht, hat alle überkommenen Gemeinschaftsverbindungen zerstört und aufgelöst, sie hat jeden auf sich selbst gestellt und dabei in latenten Gegensatz zu allen anderen gebracht. Sie hat den Starken mächtiger gemacht und die Schwachen widerstandsunfähiger, und so hat sie sich auf die Dauer in ihrer Reinheit auch nicht behaupten können. ....."

„..... Das Resultat solcher Ueberlegungen muß aber unseres Erachtens sein, daß das alte Prinzip des Individualismus und der unbeschränkten Freiheit des wirtschaftlichen Lebens seinen Tag gehabt hat..."

„..... Blicken wir rückwärts, so zeigt uns die **Geschichte,** daß jahrhundertelang, fast das ganze Jahrtausend deutscher Geschichte hindurch, eine feste und planmäßige Ordnung des Wirtschaftslebens bestand, die entweder von der Obrigkeit oder — wie im mittelalterlichen Zunftrecht — von der Gesamtheit der genossenschaftlich Verbundenen ausgeht....."

„..... Gerade der Genius des deutschen Volkes ist auch hier seine eigenen Bahnen gewandelt; wir haben die durch England geschaffenen Formen des freien Wettbewerbs übernommen, aber wir haben das, jenem zugrunde liegende Prinzip des reinen wirtschaftlichen Egoismus nie ganz zu dem unseren machen können. Stets und überall ist die Empfindung wach geblieben, daß auch die

wirtschaftliche Arbeit sich nicht allein in den Dienst des Einzelinteresses stellen dürfe. . . ."

„. . . . . Dieses Ziel können wir formulieren als jenen Zustand der wirtschaftlichen Organisation, in dem alle Glieder des Volkes verwachsen sind zu einer **organischen** Einheit, jeder an seinem Platz eingeordnet als dienendes Glied einer Gemeinschaft. . . . . ."

„. . . . . —, so soll im neuen Deutschland das alte Wort wieder zu Ehren kommen, das stets das letzte und höchste Ziel aller gesunden Staatsorganisation gewesen und auch in Zukunft bleiben wird; jenes Wort, das auch zugleich den genossenschaftlichen Charakter alles wahrhaft deutschen Wesens bezeichnet:

„Einer für alle, alle für einen"

. . . . . ."

Diese Anführung mehrerer Stellen aus Jaffés Schrift mag für den Beweis genügen, wie die Ideenwelt Ruhlands jetzt zu keimen und zu reifen beginnt. Und nicht lange wird es dauern, dann wird der Prioritätsstreit um diese Gedankenwelt beginnen, ungefähr, um volkstümlich zu reden, in der Weise:

„Das habe ich ja schon immer gesagt!"

Wer da aber weiß, was Ruhland ein ganzes Menschenalter hindurch im Kampfe um die Durchsetzung dieser seiner Ideen geleistet hat, wer die gewaltige, wissenschaftliche Bedeutung dieses Mannes als Nationalökonom zu würdigen und einzuschätzen weiß, und wer da weiß, daß Ruhland und kein anderer es war, der in der Tat ein wirklich für die Zeit brauchbares, praktisches System der Nationalökonomie geschaffen hat, der wird heute auch fordern müssen, daß Ruhland, der viel Angefeindete, der oft Geschmähte und Verleumdete, wenigstens jetzt zu seinem Recht kommt, daß nicht das, was die Lebensarbeit dieses Mannes war und ist, heute von dritter Seite als etwas Selbstverständliches, aus dem Augenblick und der Not der Zeit heraus Geborenes, betrachtet und behandelt wird, sondern daß es ein Ruhland war, der uns Jahrzehnte vorher als Künder und Mahner diesen Weg vorausschauend gezeigt hat. Es steht heute außer Zweifel, daß Deutschland in seinem großen Kampfe, den es jetzt durchzumachen hat, auf allen Gebieten noch viel mehr würde leisten können, wenn die Lehren eines Ruhland nicht unter dem Abschaum wüsten Parteigetriebes ertränkt worden wären. Wäre der Ruhlandsche Geist schon Jahrzehnte früher zur Grundlage unseres volkswirtschaftlichen Zieles und unserer praktischen Wirtschaftspolitik gemacht worden, dann wäre es fraglich erschienen, ob der jetzige Krieg in einer so vollendeten, umfassenden Koalition aller Länder gegen uns zum Ausbruch gekommen wäre.

Die irdische Hülle Ruhlands deckt heute die Erde, sein Geist aber lebt stärker als je. Ruhland war für uns der theoretische Begründer eines neuen, national, wirtschaftlich und sozial geeinten Deutschtums, der uns die Wege wies, auf denen der drohende Zerfall der Völker aufgehalten werden kann. Diese Wege wollen wir auch fernerhin wandeln in Begleitung seines Geistes, zum Wohle unseres Vaterlandes, weil ihm dieses Wohl alles war."